

FORUM JUGENDHILFE

- ≡ *Rechtsentwicklung: Motor für mehr Gerechtigkeit?*
- ≡ *Kindertageseinrichtungen und sozialer Wandel –
Analysen des Fachkräftebarometers Frühe Bildung 2017*
- ≡ *Europe, where do we go from here?*



IM FOKUS – 16. DEUTSCHER KINDER- UND JUGENDHILFETAG

- 4 Der 16. DJHT in Düsseldorf**
Seismograf für die Kinder- und Jugendhilfe
- 8 22 Mio. junge Chancen: Gemeinsam Gesellschaft gerecht gestalten!**
Kinder- und jugend(hilfe)politische Rede der AGJ-Vorsitzenden Prof. Dr. Karin Böllert zum 16. DJHT
- 18 „Europe, where do we go from here?“ – Europa auf dem 16. Deutschen Kinder- und Jugendhilfetag**
Claudius Siebel und Hans-Georg Wicke — JUGEND für Europa
- 24 Was für Kinder! – Ein (kleiner) Rückblick auf 40 Jahre Engagement in der AGJ**
Ein Gespräch im Rahmen des 16. Deutschen Jugendhilfetages mit Heribert Mörsberger
- 30 Rechtsentwicklung: Motor für mehr Gerechtigkeit?**
Prof. Dr. Friederike Wapler — Johannes Gutenberg-Universität Mainz
- 38 Zwischenruf: Elternrechte vs. Kinderrechte aus Sicht der UN-Kinderrechtskonvention**
Claudia Kittel — Monitoring-Stelle UN-Kinderrechtskonvention des Deutschen Instituts für Menschenrechte

WEITERE THEMEN

- 42 Kindertageseinrichtungen und sozialer Wandel**
*Analysen des Fachkräftebarometers Frühe Bildung 2017
Prof. Dr. Anke König — Deutsches Jugendinstitut*
- 50 Zum Nutzen der Traumapädagogik für das Gelingen von Erziehungshilfe**
*Ein Praxis-/Theoriebericht zur Implementierung traumapädagogischer Wissensbestände und Methoden in das Konzept der Jugendhilfeeinrichtung Haus St. Stephanus in Grevenbroich/NRW
Herbert Winkens — Haus St. Stephanus Grevenbroich*
- 56 Zur Diskussion um die Reform des Psychotherapeutengesetzes und einige Fingerzeige bezüglich der Bedeutung für die Kinder- und Jugendhilfe**
Prof. Dr. Margret Dörr — Katholische Hochschule Mainz
- 61 Auf dem Weg zu einer Gesellschaft, die der Jugend gerecht wird**
Heidi Schulze und Nils Rusche — Koordinierungsstelle Handeln für eine jugendgerechte Gesellschaft

66 KURZMELDUNGEN

69 WÖRTERBUCH SOZIALE ARBEIT

Rezension von Prof. Dr. Dr. Reinhard J. Wabnitz — Hochschule Rheinmain

71 IMPRESSUM

Zum Nutzen der Traumapädagogik für das Gelingen von Erziehungshilfe

Ein Praxis-/Theoriebericht zur Implementierung traumapädagogischer Wissensbestände und Methoden in das Konzept der Jugendhilfeeinrichtung Haus St. Stephanus in Grevenbroich/NRW

HERBERT WINKENS — HAUS ST. STEPHANUS GREVENBROICH

Während bereits der 13. Kinder- und Jugendbericht (Keupp 2009, S. 239) fordert, traumapädagogisches Wissen stärker zu berücksichtigen, werden heute noch das Ausmaß und die Qualität traumatogener Belastungen der Klientinnen und Klienten in der Erziehungshilfe zu wenig systematisch berücksichtigt. Dies gilt in selbstkritischer Perspektive auch für unsere Einrichtung, in der eine hohe Anzahl Mitarbeitender hausinterne und externe traumapädagogische Weiterbildungscurricula absolviert hat und diese Kenntnisse aktiv in praktisches Handeln einbringt. Aus diesem Anlass soll die Anreicherung unserer Hilfeformate durch traumapädagogische Kompetenzen reflektiert und an aktuelle Theoriekonzepte sowie Forschungsergebnisse angebunden werden (Gahleitner 2012a, S. 123). Wenn hier ausschnitthaft Praktikerinnen und Praktiker befragt werden, trägt das dem Umstand Rechnung, dass die psychosozialen Fachkräfte den umfänglichsten Anteil der Betreuung komplex traumatisierter Klientinnen und Klienten übernehmen (Weiß 2016, S. 216 f.) und neben den Adressatinnen und Adressaten am ehesten Auskunft über den Nutzen von Traumapädagogik geben können.

TRAUMARELEVANTE BELASTUNGSFAKTOREN DER KINDER UND JUGENDLICHEN

Die Erkenntnis einer sehr hohen Prävalenz klinisch manifester psychischer Störungen bei den Klientinnen und Klienten der Erziehungshilfe setzt sich zunehmend durch (Herbst et al. 2009, S. 611/Schmid et al. 2007, S. 333). Empirische Untersuchungen zeigen, dass über 75 Prozent der stationär untergebrachten Kinder und Jugendlichen traumatische Erfahrungen durchlebt haben (Schmid/Gahleitner et al. 2010, S. 238). Über die Hälfte weist behandlungsbedürftige psychische Störungen auf, über 30 Prozent erfüllen die Kriterien mehrerer psychischer Störungen (Ziegenhain 2010, S. 31). Die hohe psychische Belastung der Kinder und Jugendlichen korreliert deutlich mit einem niedrigen Sozialstatus, Armut und Migration (vgl. Schlack et al. 2008, S. 258). Kinder und Jugendliche, die unter diesen Sozialisationsbedingungen aufwachsen, sind einem stark erhöhten Risiko interpersoneller Traumatisierungen ausgesetzt, wovon neben

Gewalterleben und Misshandlung die Vernachlässigung und der Mangel an Aufmerksamkeit und Zuwendung die häufigste Kindesmisshandlung bildet (vgl. Weiß 2009, S. 22/Gahleitner 2012b, S. 208). Da bei diesen Adressatengruppen regelmäßig mehrere, unterschiedliche traumatisierende Erfahrungen vorliegen, wird auch von komplexer Traumatisierung (vgl. Herbst et al. 2009, S. 614) gesprochen.

Infolge zeigen die Kinder häufig eine Beeinträchtigung ihrer Bindungs- und Kontaktfähigkeit, verfügen über weniger innere Bewältigungsstrategien und reagieren auf minimale konflikthafte Auslösereize mit Gegenregulationen auf der Verhaltensebene. Traumatische Erfahrungen wirken so beeinträchtigend auf grundlegende Kompetenzen wie die Fähigkeit zur Selbst-, Impuls- und Affektregulation (Herbst et al. 2009, S. 614).

Dieses Belastungs- und Symptomspektrum bestätigt sich auch bei unserer Evaluation von inzwischen 600 Fallverläufen mithilfe des vom Institut für Kinder- und Jugendhilfe Mainz entwickelten Evaluationsinstruments EVAS. So stammen bei unseren stationär versorgten Klientinnen und Klienten ca. 25 Prozent aus vorherigen Fremdunterbringungen und lediglich bei fünf Prozent der Kinder der Intensivangebote lagen keine Diagnosen gemäß ICD-10 vor. Bei ca. 25 Prozent der Klientinnen und Klienten wurden zum Aufnahmezeitpunkt Bindungsstörungen und ebenso häufig Störungen des Sozialverhaltens konstatiert. Auch bestätigt sich die sozioökonomische Lage der Eltern, indem lediglich ca. 30 Prozent über ein eigenes Arbeitseinkommen verfügen.

MÖGLICHE FOLGEWIRKUNGEN TRAUMATISIERTER ELTERN

Eltern von traumatogen belasteten Kindern sind ihrerseits überhäufig psychischen Beanspruchungen ausgesetzt und geben diese Einschränkungen oft vielschichtig im Sinne einer „Gefühlserbschaft“ (Freud 1913, zit. nach Moré 2013, S. 5) weiter. Als Bedingung für eine gelingende Bindungsentwicklung zwischen Eltern und ihren Kindern kann die psychische Bewältigung, Verarbeitung und Integration der von den Erwachsenen erlebten Traumatisierungen angesehen werden, da ansonsten die unterliegenden Konflikte immer wieder aktualisiert und über beeinträchtigte Interaktionsstile weitervermittelt werden (Brisch 2012, S. 41). So verhalten sich Eltern möglicherweise aggressiv-feindlich, um ihre eigenen, im Kontext der Traumatisierung verstehbaren Impulse wie Schmerz, Wut und Angst zu kontrollieren, die durch die Emotionalität der Kinder immer wieder neu „getriggert“ werden (Brisch 2012, S. 52). Das

Abwehren der Folgewirkungen eigener traumatogener Erfahrungen schränkt entsprechend elterliche Kompetenzen wie Bindung, Beruhigung und angemessene Reaktion auf Nähe- bzw. Schutzbedürfnisse der Kinder ein (Brisch 2012, S. 53).

Traumafolgen können zudem die Kooperation zwischen Eltern und Helferinnen und Helfern beeinträchtigen. Hier besteht das Risiko, dass die Nichtinanspruchnahme von therapeutischen Hilfen als Motivationsdefizit ausgelegt wird statt als Abwehr der Wiederbelebung traumaassoziierter Emotionen wie Hilflosigkeit, Scham und Angst.

KONZEPTIONELLE ENTWICKLUNGSLINIEN UND EINPASSUNG VON TRAUMAPÄDAGOGIK

Um durchgängig die Verstehbarkeit der an uns herangetragenen Problematiken zu erhöhen, bildet eine multiperspektivische Diagnostik einen frühen Schwerpunkt unserer Hilfeangebote. Das Verstehen richtete sich dabei immer schon explizit auf die familiären und kulturellen Hintergrundbedingungen. Im Weiteren entwickelten sich heilpädagogische Hilfeformate, welche die vorhandene Verbindung von klinischem wie pädagogischem Wissen verstärkten und es etablierte sich eine durchgehend systemische Ausrichtung aller Hilfen. Bei diesen für die Erziehungshilfe typischen Förderansätzen zeigt sich eine enge Verwandtschaft mit traumapädagogischen Wissensbeständen. Beispielhaft steht hier der tradierte Ansatz Bettelheims, nach dem Heime als Gegenerfahrung zu traumatisierenden Einflüssen der Herkunftsfamilie (Bettelheim 1988, S. 26 f.) verstanden werden sollen. Wird analog im Alltag das traumapädagogische Konzept des „Guten Grundes“ angelegt, so schafft dies ebenso die Basis für alternative Beziehungserfahrungen (Schmid et al. 2010, S. 240). Auch wenn der Begriff „systemisch“ eine „babylonische Bedeutungsvielfalt“



(Schlippe 1996, S. 49) aufweist, verstehen traumapädagogische und systemische Konzepte gleichermaßen vordergründig „abweichendes Verhalten“ als psychisch funktionale Überlebens- und Antwortmuster auf hochgradige Belastungen im Hintergrund. Wie in systemischer Mehrgenerationenbetrachtung wird in traumapädagogischer transgenerationaler Perspektive nach sinnhaften Beziehungen zwischen der Symptomatik und den Erfahrungsmustern vorheriger Generationen gefragt, (Schlippe 1996, S. 90 f./Moré 2013, S. 2 f.). Auch sind ähnliche methodische Zugänge vorhanden, wie beispielsweise Biografiearbeit, die bereits im heilpädagogischen wie familientherapeutischen Setting Verwendung fanden und in traumapädagogischer Rahmung Selbstverstehensprozesse fördern (Gahleitner 2012b, S. 127).

Hat schon das durchgängige Verknüpfen familien- und elternbezogener Interventionen und pädagogischen Handwerks wissenschaftlich evaluierte, positive Effekte (Macsenae 2013, S. 5), verbindet Traumapädagogik in alltagsnaher Weise Pädagogik und klinisch therapeutisches Wissen und vermittelt hilfreiche Erfahrungen in den 23 Stunden, die außerhalb der Psychotherapie am Tag noch verbleiben (Gahleitner 2013, S. 48).

RÜCKMELDUNGEN UND ANWENDUNGSBEISPIELE DER PRAKTIKERINNEN UND PRAKTIKER

Unsere Mitarbeitenden bestätigen die stärkere Ausbildung einer wertschätzenden und verstehensorientierten Haltung aufgrund der Aneignung traumapädagogischen Wissens (Gahleitner 2013, S. 49). Überwiegend wird von „mehr und besserem Verständnis für die kreativen Verhaltensideen der Kinder“ (Pädagogin Regelgruppe) berichtet. Auch wird die als evidenter Wirkfaktor bestätigte Orientierung an den Ressourcen (Macsenae/Esser 2015, S. 57) wiederholt benannt und es weisen viele

Rückmeldungen auf hilfreiche Erfahrungen mit dem Konzept des „Guten Grundes“ hin (BAG 2011, S. 5). „Der Leitsatz ‚Ich verstehe deinen guten Grund, bin aber mit dem negativen Verhalten nicht einverstanden‘ hat sehr dazu beigetragen, den Alltag positiver zu gestalten“ (Pädagogin Intensivgruppe).

Psychoedukative Elemente werden nicht nur in der Arbeit mit den Eltern angewandt, um das Eigenverständnis der Klientinnen und Klienten zu verbessern, sondern sollen auch Kindern bei der Zuordnung ihrer Symptomatik unterstützen und sie emotional entlasten (Schmid/Goldbeck 2010, S. 462).

Wird die Überlebensleistung fokussiert, eine traumatische Erfahrung bewältigt zu haben, wird in den Schilderungen der Praktikerinnen und Praktiker durchweg bekräftigt, dass sich das Fallverständnis und die „Adressierung zentraler Problemlagen, die durch das Trauma entstanden sind“ (Gahleitner 2012a, S. 126), entschieden verändert hat.

Im Gruppenalltag wird besonders hervorgehoben, dass Trigger als Schlüsselreize, die mit traumatogenen Erfahrungen verknüpft sind, besser zugeordnet werden können, wodurch eine höhere Passung zwischen Symptomatik und pädagogischem Handeln ermöglicht wird (BAG 2011, S. 9). „Die Alternative ist, dass sich Frust und Ohnmacht einstellen und die Eskalationsschleifen andauern“ (Pädagogin Jugendgruppe).

Über das traumaspezifische Symptomverstehen hinaus werden im pädagogischen Rahmen verstärkt selbstwertfördernde und stressreduzierende Methoden angewandt, die das Gefühl von Selbstwirksamkeit stärken (Schmid/Goldbeck 2010, S. 466). „Wir nutzen die traumapädagogischen Methoden ‚Mutmachbox‘ (...) und planen diese für einen Workshop mit den Tagesgruppenkindern ein“ (Pädagogin Tagesgruppe).

Schließlich sehen sich die Familientherapeutinnen und -therapeuten durch die transgenerationale Perspektive bestärkt, die Belastungen der Indexklientin bzw. des Indexklienten konsequent auf dem Hintergrund der Erfahrungen der Bezugspersonen zu sehen.

TRAUMAPÄDAGOGISCHER FOKUS AUF FACHKRÄFTE UND EINRICHTUNGSSTRUKTUREN

Die Belastung von Helfenden, die oft rund um die Uhr Kontakt zu traumatisierten Menschen haben, findet immer noch wenig fachliche Beachtung. Dabei erfordert das Einbezogenwerden in traumaspezifische Interaktionsdynamiken hohe Kompetenzen emotionaler Selbstregulierung und eine ausgeprägte Selbstsorgekultur der Pädagoginnen und Pädagogen, da ansonsten das Risiko sich chronifizierender Erschöpfungsreaktionen und indirekter Traumatisierung droht (Reddemann 2003, S. 79 f.). Hohe Empathiefähigkeit wird hier ebenso zum Risikofaktor wie die mögliche Reaktivierung eigener, unverarbeitungstragender Erfahrungen (Sänger/Udolf 2012, S. 142 f.).



ÜBER DEN AUTOR

HERBERT WINKENS, Pädagogischer Leiter Jugendhilfeeinrichtung Haus St. Stephanus, www.haus-st-stephanus.de, Dipl.-Sozialpädagoge (FH), Supervisor M. Sc., Gestalttherapeut, Familientherapeut, Fachberater Psychotraumatologie. Doktorand Humanwissenschaftliche Fakultät Universität Köln, Forschung zum Themenfeld Arbeitsbelastung von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern in der Jugendhilfe, eigene Praxis für Supervision, www.supervision-jugendhilfe.de



DEUTSCHER KINDER- UND JUGENDHILFEPREIS 2018 AUSGESCHRIEBEN

JETZT BEWERBEN

Die Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ hat den Deutschen Kinder- und Jugendhilfepreis 2018 – Hermine-Albers-Preis – in den Kategorien Praxispreis, Theorie- und Wissenschaftspreis sowie Medienpreis ausgeschrieben. Der Preis wird von den Obersten Jugend- und Familienbehörden der Länder gestiftet und vom Vorstand der AGJ alle zwei Jahre verliehen. Ausschreibungszeitraum für den Deutschen Kinder- und Jugendhilfepreis 2018 ist der **1. März bis 31. Oktober 2017**. Der Deutsche Kinder- und Jugendhilfepreis ist insgesamt mit 15.000 Euro dotiert. Pro Kategorie kann ein Preisgeld in Höhe von 4.000 Euro sowie ein Anerkennungsbetrag von 1.000 Euro vergeben werden. Ausgeschrieben wurde der **Praxispreis 2018 zum Thema „Politische Bildung in der Kinder- und Jugendhilfe“**, der Theorie- und Wissenschaftspreis sowie der Medienpreis sind nicht themengebunden.

INFORMATIONEN UND BEWERBUNGSUNTERLAGEN FINDEN SIE IM INTERNET UNTER WWW.AGJ.DE/DJHP

Die zunehmenden traumapädagogischen Wissensbestände helfen zu verstehen, welche stützenden Umgebungsbedingungen Mitarbeitende in unserer Einrichtung benötigen. Waren kontinuierliche Fall- und Teamsupervisionen auch vorher Bestandteil unserer Reflexionskultur, hat sich die Einsicht in die Notwendigkeit dieses die Resilienz stärkenden Beratungsformats (Winkens 2016, S. 134 f.) weiter erhärtet. Um in eskalierenden Konflikten im Gruppenalltag Schutz für Kinder wie für Mitarbeitende herstellen zu können, haben sich regelmäßige praktische Trainings in Deeskalationstechniken bewährt. Auch wurden gesundheitsförderliche Programme zur Stressbewältigung ausgeweitet, um dem „*infektiösen Charakter*“ (Korittko 2012, S. 1) von Traumatisierungen entgegenzuwirken. Neben der Vermittlung von Grundwissen, dem Praktizieren von Selbstreflexion und Selbstfürsorge hat sich zudem die Anerkennungskultur ausgeweitet (Haußl 2013, S. 125), indem die Neben- und Folgewirkungen, die sich aus der Arbeit mit traumatisierten Klientinnen und Klienten ergeben, differenzierter gesehen werden.

KRITIK UND PERSPEKTIVE

Die hier grob skizzierten Lern- und Anpassungsprozesse finden in der Notwendigkeit, die Alltagsstrukturen unserer Einrichtung aufrechtzuerhalten, sowie in den zeitlich materiellen Ressourcen deutliche Eingrenzungen. Bei aller Lernoffenheit und positiver Resonanz stehen Mitarbeitende während umfangreicher Schulungen für die direkte Beziehungsarbeit nicht zur Verfügung, sodass bedacht werden muss, dass die Hereinnahme und strukturelle Umsetzung neuer Wissensbestände mit hohen energetischen Aufwänden und Flexibilitätsanforderungen an die gesamte Einrichtung einhergehen.

Weiter wird in dem Entwicklungsprozess deutlich, dass Hilfeerbringung immer nur in Grenzen möglich ist. So wird Unterstützung schon durch die Vielschichtigkeit der Beeinträchtigungen unserer Klientinnen und Klienten (Keupp 2009, S. 36) eingeschränkt. Während unsere Hilfeformate vornehmlich auf psychosoziale Aspekte fokussieren, leiden die Adressatinnen

und Adressaten zu einem hohen Anteil an den Folgewirkungen prekärer wirtschaftlicher Verhältnisse und gesellschaftlicher Ausgrenzung.

Als problematisch muss zudem die über unsere Einrichtung hinausgehende Versorgungslage für traumatisierte Klientinnen und Klienten angesehen werden. So stehen wir im Alltag vor erheblichen logistischen Herausforderungen, um externe psychotherapeutische Hilfen mit traumaspezifischen Kompetenzen zu vermitteln.

Schließlich existiert auch in der wissenschaftlichen Erforschung der Bewirkungsmöglichkeiten von Traumapädagogik noch ein „beträchtlicher Nachholbedarf“ (Gahleitner 2012b, S. 208). Bis zu einer systematischen, strukturellen Einbindung von traumapädagogischen Erkenntnissen und Methoden bleibt es also noch ein anspruchsvoller, zweifellos aber ein für alle Beteiligten lohnenswerter und fachlich notwendiger Weg.

LITERATUR

Bettelheim, B. (1988): **Liebe allein genügt nicht. Die Erziehung emotional gestörter Kinder**, 6. Auflage. Stuttgart.

Brisch, K. H. (2012): **Intergenerationale Bindungen, Trauma und Dissoziation. Ursachen, Therapie und Prävention**, in: Huber, M./Plassmann, R. – Deutsche Gesellschaft für Trauma und Dissoziation (Hg.): *Transgenerationale Traumatisierung. Tagungsband zur DGTD*. Paderborn.

Brisch, K. H. (2013): **Posttraumatische Belastungsstörung und Störungen der Aufmerksamkeit und Hyperaktivität**, in: *ADHS Hilfen für betroffene Kinder und ihre Eltern*. Bundesarbeitsgemeinschaft der Kinderschutz-Zentren e. V.

Bundesarbeitsgemeinschaft für Traumapädagogik (BAG) (2011): **Ein Positionspapier der BAG Traumapädagogik zu traumapädagogischen Konzepten in der stationären Kinder- und Jugendhilfe**. Online unter: http://www.bag-traumapaedagogik.de/files/positionspapier_11-2011.pdf [Zugriff am 2.1.2014].

Gahleitner, S. (2012a): **Traumapädagogik. Ein psychosozialer Ansatz in der Arbeit mit traumatisierten Kindern und Jugendlichen**, in: *Soziale Arbeit, Zeitschrift für soziale und sozialverwandte Gebiete*, Heft Nr. 4/12, Jg. 61, S. 122–130.

Gahleitner, S. (2012b): **Traumapädagogik und psychosoziale Traumaarbeit. Modeerscheinung oder Notwendigkeit?**, in: *Trauma & Gewalt*, Heft Nr. 3/12, Jg. 6, S. 206–207.

Gahleitner, S. (2013): **Traumapädagogische Konzepte in der Kinder- und Jugendhilfe: Weshalb? – Wie? – Wozu?**, in: Lang, T./Schirmer, C./Lang, B./Andreae de Hair, I./Wahle, T./Bonsum, J./Weiß, W./Schmid, M. (Hg.): *Traumapädagogische Standards in der stationären Kinder- und Jugendhilfe*. Weinheim/Basel.

Haubl, R. (2013): **Depression und Arbeitswelt**, in: Leuzinger-Bohleber, M./Bahrke, U./Negele, A. (Hg.): *Chronische Depression: Verstehen – Behandeln – Erforschen*. Göttingen, S. 111–128. Online unter: http://psydok.psycharchives.de/jspui/bitstream/20.500.11780/3119/1/6_Leuzinger_Bohleber_Artikel_Haubl_ebook.pdf [Zugriff am 15.5.2017].

Herbst, G./Jäger, U./Leichsenring, F./Streck-Fischer, A. (Hg.) (2009): **Folgen von Gewalterfahrungen**, in: *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, Heft Nr. 8/09, Jg. 58, S. 610–634.

ANZEIGE

Gut Böddeken
 Fachinternat für jüngere Kinder mit Privater Wohngrundschule

Defizite im Lernleistungsbereich?
 Verhaltensauffälligkeiten?
 ADHS oder LRS?

Wir helfen Kindern und Jugendlichen mit Geduld, individueller Zuwendung und viel Fachkompetenz.

www.gut-boeddeken.de
 Gut Böddeken | 33142 Büren-Wewelsburg | Tel.: 0 29 55 – 66 25
 Anerkannter Träger der freien Jugendhilfe

- Herrmann, T./Arnold, J./Macsenaere, M. (2010): **Ergebnisse und Erfahrungen aus der Evaluation Erzieherischer Hilfen (EVAS)**, in: Macsenaere, M./Hiller, S./Fischer, K. (Hg.): *Outcome in der Jugendhilfe gemessen*. Freiburg im Breisgau.
- Keupp, H. et al. (2009): **13. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland**. Online unter: <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/13--kinder--und-jugendbericht/87246?view=DEFAULT> [Zugriff am 16.5.2017].
- Korittko, A. (2012): **Das erstarrte Mobile: Trauma und Familie**, in: *DGSF Deutsche Gesellschaft für Systemische Therapie und Familientherapie*. Köln. Online unter: <https://www.dgsf.org/service/wissensportal/Das%20erstarre%20Mobile.Trauma%20und%20Familie%20-2012.pdf> [Zugriff am 2.5.2017].
- Korittko, A./Pleyer, K. H. (Hg.) (2016): **Traumatischer Stress in der Familie. Systemtherapeutische Lösungswege**. 5. Auflage. Göttingen.
- Macsenaere, M./Esser, K. (Hg.) (2015): **Was wirkt in der Erziehungshilfe? Wirkfaktoren in der Heimerziehung und anderen Hilfearten**. 2. Auflage. München.
- Moré, A. (2013): **Die unbewusste Weitergabe von Traumata und Schuldverstrickungen an nachfolgende Generationen**, in: *Journal für Psychologie*, Heft Nr. 2/13, Jg. 21. Online unter: <https://www.journal-fuer-psychologie.de/index.php/jfp/article/view/268/310> [Zugriff am 16.5.2017].
- Reddemann, L. (2003): **Einige Überlegungen zu Psychohygiene und Burnout-Prophylaxe von TraumatherapeutInnen. Erfahrungen und Hypothesen**, in: *Zeitschrift für Psychotraumatologie, Psychotherapiewissenschaft und Psychologische Medizin*, Heft Nr. 1/03, Jg. 1, S. 79–85.
- Schlack, R./Kurth, B./Hölling, H. (Hg.) (2008): **Die Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland – Daten aus dem bundesweit repräsentativen Kinder- und Jugendgesundheits-survey (KiGGS) Robert Koch-Institut**. Berlin. Online unter: <http://edoc.rki.de/oa/articles/reH8q4ULcpSY/PDF/28tgPU5RAfa.pdf> [Zugriff am 2.2.2017]. (PDF unter Fachartikel)
- Schlippe, A.v./Schweitzer, J. (1996): **Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung**. 2. Auflage. Göttingen/Zürich.
- Schmid, M./Wiesinger, D./Lang, B./Jaszkowic, K./Fegert, J. M. (2007): **Brauchen wir eine Traumapädagogik? – Ein Plädoyer für die Entwicklung und Evaluation von traumapädagogischen Handlungskonzepten in der stationären Jugendhilfe**, in: *Kontext*, Heft Nr. 4/07, Jg. 38, S. 330–357.
- Schmid, M./Goldbeck, L. (Hg.) (2010): **Kognitiv-verhaltenstherapeutische Ansätze für die Behandlung von komplex traumatisierten Jugendlichen**, in: *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, Heft Nr. 6/10, Jg. 59, S. 453–476.
- Schmid, M./Lang, B./Gahleitner, S./Weiß, W./Kühn, M. (2010): **Trauma – ein psychosoziales Geschehen: Die Bedeutung traumapädagogischer Konzepte für die stationäre Kinder- und Jugendhilfe**, in: Gahleitner, S./Hahn, G. (Hg.): *Klinische Sozialarbeit. Gefährdete Kindheit – Risiko, Resilienz und Hilfen*. Beiträge zur psychosozialen Forschung und Praxis. Köln.
- Schmid, M./Steinlin, C./Dolitzsch, C./Fischer, S./Schmeck, K./Fegert, J. M. (2016): **Der Zusammenhang zwischen Burnout-Symptomatik und Arbeitszufriedenheit bei pädagogischen Mitarbeitenden in der stationären Kinder- und Jugendhilfe**, in: *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, Heft Nr. 3/16, Jg. 65, S. 162–180.
- Sänger, R./Udolf, M. (2012): **Berufsrisiken in der Traumapädagogik. Abschalten von der Not**, in: *Soziale Arbeit, Zeitschrift für soziale und sozialverwandte Gebiete*, Heft Nr. 4/12, Jg. 61, S. 142–149.
- Weiß, W. (2009): **Philipp sucht sein Ich. Zum pädagogischen Umgang mit Traumata in den Erziehungshilfen**. 5. Auflage. Weinheim.
- Winkens, H. (2016): **Der Beitrag von Supervision zur Stärkung von Resilienz in der Jugendhilfe. Eine empirische Untersuchung der Risikofaktoren für Arbeitnehmer/-innen und Organisationen der Jugendhilfe sowie der Steigerung der Widerstandsfähigkeit durch Supervision**. Kassel.
- Ziegenhain, U. (2010): **Traumabezogene Aspekte in Kinder- und Jugendgesundheit aus der Sicht der Jugendberichtskommission zum 13. Kinder- und Jugendbericht**, in: Fegert, M./Ziegenhain, U./Goldbeck, L. (Hg.): *Traumatisierte Kinder und Jugendliche in Deutschland*. Weinheim, S. 27–35.